

Zugreisen gestern und heute - im Osten und Westen : nicht aus dem Fenster spucken!

Autor(en): **Cornelius, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht aus dem Fenster spucken!

Ach, wie schön die Zugreisen meiner Kindheit doch waren! Ich lebte damals, in den Sechzigern, im Osten Europas, im rumänischen Banat und in den Ferien fuhren meine Mutter und ich mit dem Zug aus meiner Heimatstadt Reschitz nach Temeswar zu meinen Grosseltern. Die beiden Städte lagen einhundert Kilometer voneinander entfernt, und die Fahrt dauerte um die vier, fünf Stunden. Aber nur dann, wenn der Zug nicht liegen blieb und man darin übernachten musste. Trotz der langen Fahrt kam nie Langeweile auf. Ich bewunderte immerfort die dahinziehende Landschaft oder vertrieb mir die Zeit durch hochinteressante Kurzlektüren.

Spucken verboten

In den vorbeiziehenden Kleinstädten und Dörfern waren an vielen Mauern und Lagerhallen gigantische Inschriften mit roten Lettern angebracht, die ich nach dem Erlernen des Alphabets stolz entzifferte: «*Es le-be der glor-reiche So-zia-lis-mus! Es le-be der Kampf ge-gegen den Kap-pi-ta-lis-mus!*» Und unter jedem Zugfenster gab es ein kleines Metallschild, auf dem ein knapper Satz stand: «*Nicht aus dem Fenster spucken!*» Dies war ein höchst merkwürdiges Verbot, ich las es meiner Mutter laut vor und wusste nichts damit anzufangen. Aber die neben mir sitzenden Pendler schon: Der ein oder andere stand gelegentlich auf, liess das Fenster herunter und beförderte seinen Speichel ins Freie. «Dieser Rüpel!», murmelte dann jedesmal meine Mutter und schüttelte mit dem Kopf, denn sie sah es offensichtlich als krassen Zivilisationsbruch. Aber vielleicht spuckten diese Männer lediglich aus Protest und zwar auf die Anordnungen des sozialistischen Staates, dem man sich immer zu fügen hatte. Der Widerstand gegen die Diktatur konnte manchmal ganz sonderbare Formen annehmen.

Hinauslehnen verboten

Eine weitere hochinteressante Lektüre bot mir der unter jedem Zugfenster stehende Satz: *Nu vă plecați în afară!* Das ist Rumänisch und heisst *Nicht hinauslehnen!* Dieser deutsche Satz stand unter dem rumäni-

schen, und danach folgten drei weitere Sprachen: Zuerst Französisch, *Ne pas se pencher au dehors!*, danach Englisch, *It is dangerous to lean out!* und schliesslich Italienisch. Ich fand all diese Aufforderungen faszinierend in ihrer semantischen Undurchschaubarkeit, doch am tollsten fand ich die italienische Anweisung. Denn beim lauten Aussprechen klang sie so wohltuend in meinen Ohren wie ein kleines Gedicht, wie ein Mini-Haiku der Zugfahrt sozusagen: *È pericoloso sporgersi!* Ich möchte mich jetzt nicht allzu sehr aus dem Fenster lehnen, aber, wie man hier sieht, hatte ich schon mit sieben Jahren ein sicheres Gespür für die Poesie. Nun frage ich mich, ob diese mehrsprachi-

ten, piffen und ratterten und meine Mutter inbrünstig für eine heile Ankunft betete.

Ich aber winkte den mageren Kühen auf der Weide frohgemut zu und den neben den Gleisen wachsenden Pflaumenbäumen, aus deren Früchten man *Tuica* brannte. Man trank damals den *Tuica* überall, also auch im Zugabteil. Während der Zugfahrt liessen die Pendler gemächlich eine Flasche *Tuica* herumkreisen und nahmen der Reihe nach einen tiefen Schluck daraus, bis sie ganz leer war. Und wenn sie dann in ihren Dörfern ankamen, torkelten sie so fröhlich und ausgelassen herum wie die Matrosen bei stürmischer See. Ach ja, damals war noch richtig etwas los in den Zügen!

Telefonieren verboten

Und heute? Ich rase mit dem ICN, ICE und TGV von Metropole zu Metropole, und statt *Tuica* wird überall Kaffee getrunken. Das Fenster lässt sich nicht öffnen, wegen der Klimaanlage, und links neben dem Fenster thronen zwei wortlose Schilder: Auf dem ersten sind ein paar durchgestrichene Füsse auf einer Bank zu sehen, auf dem zweiten ein durchgestrichenes Handy. Und was machen die zwei pubertierenden Jungs neben mir? Sie haben ihre Füsse auf die gegenüberliegenden Sitzflächen gelegt und brüllen wie am Spiess in ihre iPhones. Das geht schon seit zehn Minuten so, es ist nicht auszuhalten. Und als meine Frau mich im Zug anruft, schaffe ich es

nur mit Mühe und Not, mich mit ihr zu unterhalten.

Musik hören verboten

Um die beiden zu übertönen, muss ich regelrecht gegen sie anschreien, mindestens zehn Minuten lang. O tempora, o mores! Ich setze meine Headphones auf, schalte die MP3 mit Jimi Hendrix ein: «*Uh, hey Joe, I heard you shot your old lady down ...*» – «*Uh, hey Joe, ich habe gehört, du hast deine Alte abgeknallt ...*» Ich drehe voll auf, um wenigstens akustisch in die guten alten Zeiten einzutauchen. Dann lege ich meine Beine auf den gegenüber liegenden Sitz und relaxe.

JAN CORNELIUS



gen Schilder über die Dichtkunst hinaus auch einem pragmatischen Zwecke dienen, denn in den Zügen meiner Kindheit gab es nie einen Ausländer. Ob der ein oder andere Zug womöglich ins Ausland fuhr? Wohl eher nicht, und wenn ja, dann nur ohne Passagiere, denn wer durfte damals schon aus Rumänien ausreisen! Reiseverbot hin oder her, es war schön, mit der Bahn zu fahren!

Der von einer Dampflokomotive gezogene Zug kroch bisweilen derart entspannt dahin, dass man ihn zu Fuss hätte überholen können, ganz locker. Und wenn er etwas schneller fuhr, wackelten die Waggons auf den be-tagten Schienen wie ein durchgeknalltes Schaukelpferd, während die Räder quietsch-